



Leseprobe

Geoffrey Wolff

Slocum

Nur Reisen ist Leben

Deutsche Erstausgabe

Aus dem Amerikanischen von Michael Kellner

mit 23 Abbildungen

336 Seiten. Gebunden

24,90 € [D] / 25,60 € [A] / 37,90 sFr.

ISBN 978-3-7160-2655-7

Erstverkaufstag: 28. Februar 2011

ARCHE
www.arche-verlag.com

Am 19. Februar 1896 legte die *Spray* aus dem Hafen von Punta Arenas ab und nahm Kurs Westen durch die Meerenge. Aber sie kam nur schleppend voran: Der labyrinthartige Kanal wirkte wie ein Trichter für die unbeständigen Winde aus dem Pazifik, die wiederum urplötzlich von unberechenbaren Williwaws hinweggefegt wurden. Slocum rannte gegen dieses raue Stück See an, »nicht mal ein Vogel war in Sicht«; in trügerischem Fahrwasser schrammte er an unsichtbaren Felsblöcken entlang. Am nächsten Morgen blieb er lange genug vor Anker liegen, um seinen zweiundfünfzigsten Geburtstag mit einer Tasse Kaffee zu feiern. Doch kaum war er wieder unterwegs, als er auf Höhe von Kap Froward »Kanus, mit Wilden bemannt«, entdeckte, die ihm offensichtlich folgten. Es war ein absurder Nebeneffekt dieser höllischen Wetterlage, dass die Einheimischen bei Sturm und Nebel an Land blieben, unter besseren Bedingungen aber sofort wieder Flagge zeigten. Und so kam es, dass Slocum aus den näher kommenden Kanus jetzt das aufdringliche »Jammerschuner! Jammerschuner!« zu hören bekam. Es war ihr Bettelruf, hatte er gelernt, und er brüllte ein entschiedenes »Nein!« zurück.²⁴ Außerdem installierte er auf dem Vorschiff eine Vogelscheuche, um ein weiteres Crewmitglied vorzutäuschen, eine Maßnahme, die eher seiner Beruhigung diente, als dass sie Black Pedro beeindruckte. Denn just dieser Übeltäter war es, der den Angriff gegen die *Spray* führte. Slocum feuerte ein Mal in seine Richtung, aber mit Absicht weit daneben. »Sogar meine fehlgegangene Kugel bedeutete eine Meile Abstand von Mr ›Black Pedro‹. Denn er war es und kein anderer, ein berühmter Führer in mehreren blutigen Gemetzeln. Er hielt jetzt auf die Insel zu, und die anderen folgten ihm. Ich erkannte ihn an seinem spanischen Kauderwelsch und an seinem Vollbart, diesen Schurken, einen abtrünnigen Mischling und den schlimmsten Mörder von Feuerland.«²⁵

Bei dieser ersten Passage durch die Magellanstraße – es sollte

eine zweite, sehr viel anstrengendere folgen – versuchte Slocum, den Einheimischen aus dem Weg zu gehen, und blieb nie länger als eine Nacht an einem Ort vor Anker liegen. Am 3. März kam er erschöpft in Port Tamar an, Kap Pillar und den Pazifik schon in Blickweite. Er hatte jetzt schon dreizehntausend Meilen zurückgelegt.

Hier konnte ich bereits den Pulsschlag des Großen Ozeans spüren, der nun vor mir lag. Ich wusste jetzt, dass ich die eine Welt hinter mir ließ, um eine andere Welt, die sich vor mir auftat, zu betreten. Ich hatte die Schlupfwinkel der Wilden hinter mir gelassen. Die öden und leblosen Gipfel der granitene Berge blieben achtern; auf einer Reihe von ihnen war nicht einmal ein Fleckchen grünen Moores. Das ganze Land wirkte unfertig. Auf einem Hügel hinter Port Tamar stand ein kleiner Leuchtturm, der anzeigte, dass Menschen hier gewesen waren. Aber konnte es anders sein, dass der Wächter aus Einsamkeit und Kummer gestorben war? Dies öde Land ist nicht der Ort, sich an der Einsamkeit zu erfreuen ... Ich sah eine Art Schwan, der kleiner war als eine Moschusente und den ich mit dem Gewehr leicht hätte erlegen können. Aber bei dem Fehlen allen Lebens in diesem öden, einsamen Land war es mir unmöglich, ein Leben auszulöschen, es wäre denn in Selbstverteidigung gewesen.²⁶

Die folgenden Ereignisse ließen aus Slocums jetzt schon außergewöhnlicher Reise eine Art Mirakel werden. Denn als er pazifische Gewässer erreicht hatte, trieb ihn ein grausamer Nordweststurm vor Topp und Takel zurück. Es war unmöglich, umzukehren und Schutz in der Magellanstraße zu suchen, »(mir) schien nichts anderes übrig zu bleiben, als auf östlichem Kurs weiter durchzuhalten.«²⁷

Hier gilt es einmal tief Atem zu holen. Selbst ein begabter Autor wie Slocum kann mit den Mitteln der Prosa nicht annähernd die

real vergehende Zeit einfangen. Auch wenn er seinen Hang zu knappen Schilderungen einmal abgelegt hätte, wäre er als Autor nicht darum herumgekommen, zu verkürzen: Auf Seite zehn liegt die *Spray* noch in Fairhaven vor Anker, und dreizehntausend Meilen später, auf Seite neunundsechzig, schreibt er davon, dass er – na *prächtig* – den Atlantik noch einmal queren muss! Doch wir lesen nicht rückwärts, auch wenn Slocum – getrieben von Wind und Gezeiten – jetzt wieder dorthin segeln musste, woher er gerade hergekommen war. Das dem zeitlichen Nacheinander verpflichtete Medium lässt dem Leser keine Chance zu verstehen, wie die *Spray* im Vor- und Seitwärts und Zurück vorankam; oder welche Belastung das gewaltige Tosen der Natur für Slocums Sinne bedeutete, Stunde für Stunde und manchmal Tag für Tag, die Aggressivität des Meers, die Betäubung jeglicher Wahrnehmung, von der Feuchtigkeit in Kleidung, Lebensmitteln, Koje und Körper gar nicht zu reden. Slocum musste einen Umweg durch die äußersten Breitengrade des südlichen Ozeans nehmen, ein paar Tausend Meilen zusätzlich, und sein Richtungswechsel, der durch einen Wechsel der Winde erzwungen wurde, nimmt in seinem Buch nicht mehr als eine magere Seite ein, braucht nicht mehr als eine Handvoll Worte.

Und was für ein Wind das war! Mit welcher furchtbaren Gewalt er zuschlug! Die *Spray* wurde nach Südost getrieben, zwei lange Trossen achteraus, um ihren Lauf ruhiger zu machen und die nachlaufenden Sturzseen zu brechen, so »erduhdete sie die schlimmste See, die Kap Horn und seine wilde Umgebung hervorbringen konnte«. Seinem Grundsatz getreu, auch auf See immer eine warme Mahlzeit zu sich zu nehmen, hatte Slocum zwischenzeitlich ein Irish Stew gekocht, aber »ich hatte keinen richtigen Appetit ... (Um ehrlich zu sein, ich war seekrank)«. Ein Mann, der seiner Geschichte ein solches Geständnis anvertraut, hatte alle Chancen, gut durchzukommen. Und Slocum kam durch. »Selbst als der Sturm am schlimmsten wütete, blieb mein Schiff wohnlich

und hielt sich tapfer. Mein Glauben an seine Seetüchtigkeit wurde in mir von Neuem bestärkt.«²⁸

Aber Seetüchtigkeit allein bewahrt ein gut elf Meter langes Boot nicht davor, an einem Felsen zerschmettert zu werden, und dieses Schicksal hätte die *Spray* fast ereilt. Am fünften Tag des Sturms, dem 8. März 1896, kam Slocum zum schlimmsten Abschnitt dieses schlimmsten Gewässers der Welt. Ein halbes Jahrhundert zuvor war Darwin hier gewesen und hatte diese Stelle »Milky Way« getauft: eine Milchstraße von kaum überspülten kleinen und großen Felsen, eine Barrikade zwischen der Magellanstraße und den Gewässern südlich von Kap Horn: »Ein Blick auf diese Küste reicht aus, um einen Landbewohner wochenlang von Schiffswracks, Gefahr und Tod träumen zu lassen.« Slocum lässt seine Leser das in allen Einzelheiten miterleben:

Die Nacht brach herein, ehe die Slup das Land erreicht hatte. Ich überließ es ihr, sich durch die pechschwarze Dunkelheit hinzutasten. Bald sah ich Brecher voraus. Hier wendete ich und hielt vom Lande ab, war aber kurz darauf entsetzt, wiederum – voraus in Lee – das furchtbare Gebrüll der Brandung zu hören. Wo ich zu sein glaubte, sollte es eigentlich keine Brecher geben. Ich hielt ein gutes Stück ab ... aber da ich auch dort brandende Seen hörte, warf ich die Slup herum, um wieder in die freie See zu kommen. Auf diese Weise verbrachte ich, von Gefahren umlauert, den Rest der Nacht. Hagel und Graupel zerschlugen mir in den wilden Böen die Haut, bis mir das Blut über das Gesicht lief. Aber was machte das? Der Tag graute, und die Slup lag inmitten der »Milchstraße« des Meeres, die sich nordwestlich von Kap Horn hinzieht. Die weißen Brecher der sich wild auftürmenden See, die über blinde Klippen schäumte, hatten in der Nacht mein Schiff zu verschlingen gedroht ... Das war das größte Seeabenteuer meines Lebens. Gott allein weiß, wie mein Schiff der Gefahr entrann.²⁹

Am 10. März ging Slocum in der Meerenge an der St. Nicholas Bay vor Anker – dort, wo er vor achtzehn Tagen einen Kaffee auf seinen Geburtstag getrunken hatte. Er brauchte weitere dreiundvierzig Tage, um sich durch dieselben Gewässer zu kämpfen, die er seit seinem Aufbruch am Valentinstag bereits einmal durchkreuzt hatte. Ganz oben auf der Liste möglicher Gefahren standen weitere Überfälle in »Jammerschuner«-Manier. Es braucht nicht allzu viel Fantasie, um sich eine Menge von Gründen vorzustellen, warum die unfreundlichen Gastgeber etwas gegen jene Weißen hatten, die sich in ihrem Lebensraum breitmachten. Ich hoffe aber, dass auch der Leser Slocum lieber lebendig und auf dem Weg zu weiteren Abenteuern wissen möchte als tot und ausgeraubt in den Händen von Black Pedro. Dieser Meinung war auch Slocum, als er – vor Anker in der, *nomen est omen*, Thieves Bay – unter Deck schlief und oben Samblichs Geschenk ausgestreut hatte:

Nun ist es eine allgemein bekannte Tatsache, dass man nicht auf eine Reißzwecke treten kann, ohne seinen Gefühlen Luft zu machen. Ein guter Christ pfeift, wenn er auf das spitze Ende einer Reißzwecke tritt, ein Wilder heult und zerreißt mit seinem Geheul die Luft. Genau das geschah in jener Nacht um etwa 12 Uhr herum, während ich in der Kajüte schlief und die Wilden meinten, sie hätten mich, die Slup und alles, was dazugehörte. Aber sie änderten ihre Meinung, als sie an Deck kamen ... Ich brauchte keinen Hund; sie heulten wie eine Meute von Hunden. Ich hätte kaum ein Gewehr gebraucht. Sie sprangen wild durcheinander, einige in ihre Kanus, andere ins Wasser – wohl um sich abzukühlen. Sie erhoben ein Mordsgezeter, als sie abzogen. Ich gab mehrere Schüsse ab, als ich an Deck kam, um die Schurken wissen zu lassen, dass ich zu Hause war. Dann ging ich wieder in die Koje; ich wusste genau, dass mich eine Bande, die in so großer Eile verduftet war, nicht mehr stören würde.³⁰

Die Geschichte ist fast zu gut, um wahr zu sein, und mit der ihm eigenen Gewissenhaftigkeit interviewte Walter Teller Slocums Schwager George Walker, der sie aus erster Hand gehört hatte. Da es aber niemanden gab, der die Ereignisse bezeugen konnte, mochte auch Teller sich nicht dafür verbürgen; was sie aber für ihn »durchaus nicht weniger interessant« machte. In seinen Notizen findet sich dazu eine Anmerkung in Klammern: »So geht es mir auch mit dem obigen Absatz aus der Feder des Kapitäns.« Und mir nicht anders.

Nach tagelangem harten Segeln überkam Slocum das Gefühl gegen Windmhlenflgel zu kämpfen. Angesichts der stndigen Attacken, denen er ausgesetzt war, wäre es falsch, hier von Resignation zu sprechen. Man stelle sich nur vor, wie er jeden Morgen einen schweren Anker samt Kette an Bord hievt; wie er schwere Segel setzt und birgt, sie dichtholt und refft, ausbessert und flickt; und das stndige Reparieren gebrochener Spieren mit dem primitiven Werkzeug, das er an Bord hatte.

Rockwell Kent, der den Bericht seiner Reise auf den Spuren der *Spray* großartig selbst illustriert hat,³¹ weit ein Lied von Williwaws und gefährlichen Strömungen, grausamer Kälte und Erschöpfung zu singen. Ihm war schon im Vorfeld klar, was in einer Gegend auf ihn zukam, die auch »Friedhof der Matrosen« genannt wird: »Wellen so hoch wie Berge, die für alle Ewigkeit an die Ufer aus Granit donnern« und es nur zu wahrscheinlich sein ließen, dort »Schiffbruch zu erleiden, zu ertrinken oder aufgefressen zu werden«. Das verlieh Feuerland »den alle Sinne verwirrenden Ruch des Schrecklichen«. Kent war mit einem Freund auf einem kleinen Boot unterwegs, und nach tagelangem Gegenwind, der sie immer wieder zurückgetrieben hatte, waren sie gerade so weit, den Törn von Punta Arenas nach Kap Pillar aufzugeben, als ihn plötzlich eine Art Wut bermannte:

Mit zunehmender Erschöpfung schwindet auch der Glanz des Abenteurers, wir fühlen zunehmend die Einsamkeit und dass nichts von dem übrig geblieben ist, was uns im Leben Kraft gegeben hat. Wir haben einen so weiten Weg zurückgelegt und so viel von dem zurückgelassen, was uns im Leben mit all seinem Durcheinander und Reichtum das Liebste war – und alles wegen der quälenden Einzigartigkeit unserer Sehnsüchte. Aber niemand mag darüber sprechen – so höchst persönlich und deutlich ist diese Sehnsucht. Und als ich schließlich, inmitten der dunklen Nacht, meinen Begleiter frage, was von allen Dingen auf der Welt er sich jetzt am meisten wünschen würde – er zuckt zusammen in der erschöpften Stille, und dann, ganz langsam, wie von ganz weit weg, behält er seine eigentlichen Gedanken für sich und sagt: »Einen günstigen Wind, der uns durch den Gabriel Channel bringt.«

Aber trotzdem hat alles mal ein Ende. »Kumpel«, sage ich eines Nachts, als wir uns schlafen legen, »jetzt schlagen wir ein neues Kapitel auf. Morgen setzen wir Segel, egal was passiert.«

Vergeblich, wie sich zeigen sollte.

Victor Slocum, der wohl wie keiner Zweiter begriffen hatte, wie sehr sein Vater ein Mann der See war, gibt ein treffendes Bild von jener Wildheit, die sich Joshuas kompromissloser Zielstrebigkeit verdankt: »Als der Sturm ihn nach Süden verschlagen hatte, war seine ganze Einstellung zur Magellanstraße eine andere geworden. Es hieß nun: ›Wenn du mit mir Ball spielen willst, nur zu! Ich bin bereit und kann dich auf deinem eigenen Feld schlagen.«³² Oder, wie Joshua schreibt: »Inzwischen freute ich mich sogar über die Sturmböen. Die *Spray* wurde auch, während sie sich um Kap Horn herumkämpfte, niemals lange von ihnen verschont. Ich hatte mich allmählich an die Verhältnisse gewöhnt; wenn ich etwa noch einmal von einem Sturm gezwungen werden sollte, die Straße zu durchkreuzen, ginge ich vielleicht gar zum Angriff über ...«³³ Und

wenn Rockwell Kent schreibt, »die unerbittliche Raserei des Winds machte uns wütend«, dann klingt darin vielleicht die Wut von König Lear auf der Heide nach.³⁴

Nachdem er Wein und Talg aus einem Schiffswrack im Langara Cove in der Borgia Bay geborgen hatte, füllte Slocum noch seine Wassertanks auf und segelte durch einen Schneesturm nach Port Angosto, einem Hafen, der als Sprungbrett für Kap Pillar fungierte. Er versuchte sechsmal vergeblich, weiter vom Hafen weg in Richtung Pazifik zu kommen, und ein chilenisches Kanonenboot erbot sich, ihn zurück nach Punta Arenas zu schleppen; was für den Kapitän dann aber schon zu viel des Guten war. Wenn das hier ein Spiel war, dann wollte er auch spielen! Ihm ging es weder um Macht noch Reichtum; er hatte die Welt bereits gesehen. Dieses hier war ein Wettkampf, und Fairness das oberste Gebot. Er entwickelte eine neue Eigenschaft, eine Art extremer Geduld. »Nachdem ich es sechsmal versucht hatte und jedes Mal zurückgeschlagen worden war, hatte ich gar keine Eile mehr, die Segel zu setzen.« Aber am 13. April 1896 schaffte er es beim siebten Versuch, den Hafen zu verlassen, wandte sich nach rechts und segelte nach sechsendneunzig hart umkämpften Tagen hinein in den Pazifik, wo eine riesige »Schönwettersee« (wie er es nannte) »sich decklängs über die Slup wälzte ... Es war die letzte, die vor Kap Horn über die *Spray* flutete. Sie wusch all meinen Kummer mit sich weg. All meine Sorgen blieben nun achtern. Voraus winkte der Sommer; die ganze Welt lag wieder lockend vor mir.«³⁵

- J. Victor Carus, Frankfurt 2009, S. 168. – In seinem Buch *In Patagonien* (1977), einer Mischung aus Fiktion und anthropologischem Sachbuch, Natur- und Politikgeschichte sowie allerlei Legenden, verbreitete sich Bruce Chatwin mit großer Verachtung vor allem gegen Darwin und warf ihm »das übliche Versagen der Naturforscher (vor): über die ausgeklügelte Vollkommenheit anderer Lebewesen zu staunen und vor dem Elend der Menschen die Augen zu verschließen«.
- 20 Einige Namen entlang des Wegs lassen keinen Zweifel an dem wenig einladenden Charakter der Orte: Famine Reach, Desolation Bay, Last Hope Inlet und – mein Favorit – Useless Bay.
- 21 Charles Darwin, *Reise eines Naturforschers um die Welt*, deutsch von J. Victor Carus, Frankfurt 2009, S. 154 f.
- 22 Pedro war Österreicher und ist nicht zu verwechseln mit »Black Pedro«, den die Leser schon bald kennenlernen werden.
- 23 Bei Rockwell Kent finden sich Aussagen der Feuerländer, deren Standpunkt natürlich ein völlig entgegengesetzter ist: Ausländische Eindringlinge waren in ihr Land eingefallen und hatten ihren Lebensraum okkupiert, Christen, »die ihre Mildtätigkeit skrupellos durchsetzten« (Victor Slocum, a. a. O., S. 271).
- 24 Chatwin berichtet von einem Missionar namens Thomas Bridges, der sich bis zu seinem Tod 1898 bei den Feuerländern aufhielt und ein Wörterbuch ihrer Sprache mit einem Vokabular von 32 000 Begriffen anlegte. Ob »Jammerschuner« (*yammerschooner*) dazugehörte oder nicht, sicher ist, dass die Menschen, denen Slocum sein »Nein!« entgegenschleuderte, für ihre Umwelt und »alles, was schwamm oder keimte, krauchte oder flog«, eine Bezeichnung hatten, »die nicht weniger komplex war als Linnés lateinische Nomenklatur«.
- 25 Joshua Slocum, a. a. O., S. 73 f.
- 26 Joshua Slocum, a. a. O., S. 77.
- 27 Joshua Slocum, a. a. O., S. 78.
- 28 Joshua Slocum, a. a. O., S. 78 f.
- 29 Joshua Slocum, a. a. O., S. 80 f. – Der Leser mag Slocum hier vielleicht vorwerfen, doch allzu verschwenderisch mit Superlativen umzugehen. Der Autor ist aber in der Wahl der Superlative durchaus penibel: Die »trostloseste all meiner Nächte auf See« (auf der pestverseuchten

Aquidneck) unterscheidet sich deutlich von der »aufregendsten Bootsfahrt meines Lebens« (an Bord der *Liberdade* und im Schlepptau der *Finance*), und auch »der härteste Törn meines Lebens, ohne jede Ausnahme«, ist etwas völlig anderes.

- 30 Joshua Slocum, a. a. O., S. 82.
- 31 Rockwell Kent, *Voyaging: Southward From the Strait of Magellan*, 1924.
- 32 Victor Slocum, a. a. O., S. 280.
- 33 Joshua Slocum, a. a. O., S. 87.
- 34 »Blast, Wind, und sprengt die Backen! Wütet, Blast! –« (*König Lear*, III, 2).
- 35 Joshua Slocum, a. a. O., S. 103 f.
- 36 In der Bücherkiste befanden sich unter anderem Gedichtbände von Burns und Tennyson, Darwins *Die Abstammung des Menschen*, Boswells *Life of Samuel Johnson*, Trevelyans *Life of Macaulay*, eine Shakespeare-Ausgabe und – vielleicht prophetisch – *Don Quixote*.
- 37 Joshua Slocum, a. a. O., S. 110.
- 38 Joshua Slocum, a. a. O., S. 111.
- 39 Diese fast lapidare Äußerung Slocums steht in erstaunlichem Gegensatz zu den Äußerungen von Conor O'Brien, einem anderen legendären Langstreckensegler, den Sir Francis Chichester in seinem Buch *Along the Clipper Way* zitiert. O'Brien hatte eine geradezu närrische Angst vor hohen Wellen und dem Wind. Am Anfang hatte er auf See »Angst vor jedem Windstoß ... Ich nahm wirklich alles ungeheuer ernst. Und meine Reise in den südlichen Atlantik zwei Jahre später bestand, soweit ich mich erinnere, aus nichts anderem als dem ängstlichen Beobachten von Barometer und Thermometer und Grübeleien über Wind und Wetter.«
- 40 Joshua Slocum, a. a. O., S. 114.
- 41 Joshua Slocum, a. a. O., S. 119 f.
- 42 Joshua Slocum, a. a. O., S. 119.
- 43 Joshua Slocum, a. a. O., S. 130.
- 44 Ein längerer Auszug aus diesem Artikel findet sich auf Seite 153 ff.
- 45 Joshua Slocum, a. a. O., S. 104.